

GLOSSE

Die Wörter spielen mit uns

Die Zugabe.

Manfred Papst

09.10.2021, 21.45 Uhr

Aus zwingenden Gründen, die hier nichts zur Sache tun, musste ich diese Woche eine Stunde früher aufstehen als sonst. Eine Stunde ist nicht viel, werden Sie jetzt sagen. Gemach! Alfred Polgars tiefsinniger Satz, jede Reise sei um die letzte Stunde zu lang, lässt sich dahin abwandeln, dass jeder Schlaf um die letzte Stunde zu kurz sei.

Zögerlich habe ich mir selber Mut zugesprochen: «Der frühe Vogel fängt den Wurm!» Doch da tönt und höhnt es schon: «Der frühe Wurm hat einen Vogel!» Wer redet da, wer fällt mir mit seinen dummen Sprüchen ins Wort?

Ich fürchte, ich bin es selber. Vielleicht leide ich an einer erweiterten Form der Palilalie, dem Zwang, eigene Sätze ständig zu wiederholen. Ich repetiere sie nicht nur, sondern verdrehe sie dabei auch. Vielmehr: Sie verdrehen sich in mir. Sie sind so tückisch wie Seidenfäden, Klebstreifen oder Tonbänder, die sich leicht verheddern. Beim Versuch, mit ihnen fertigzuwerden, verzweifelt man und sieht dabei erst noch komisch aus. So geht es mir mit der Sprache.

Vieles von dem, was sich in mir verdreht und falsch zusammensetzt, erweist sich als blosser Sprachmüll. Manchmal entsteht aber auch etwas Neues, das recht nützlich oder zumindest lustig sein kann. Die Evolution der Sprache ist kein eurythmischer Reigen, sondern vollzieht sich in Bocksprüngen.

Das wusste der Dichter und Pfarrer Kurt Marti. Über viele Jahre hat er neu geprägte Wörter gesammelt, denen er bei der Lektüre begegnete. Listenreich hat er sie geordnet und abgetippt. Diesen «Wortwarenladen» wollte er auch in seinen letzten elf Lebensjahren noch um sich haben, als die meisten seiner Papiere schon im Schweizerischen Literaturarchiv lagen.

Eine Ausstellung im Zürcher Strauhof und ein Buch im Verlag von Urs Engeler widmen sich nun seinen Schätzen. Da begegnen wir in der Rubrik «Flugtiere» beispielsweise Jean Pauls «Luftmaus», Else Lasker-Schülers «Erzvögeln» und den «Ruckzuckhälsen» der Tauben bei Niklaus Meienberg.

Das Leben saust vorbei; eben noch waren wir «spatzenjung» (Thomas Mann) und «gliederherrlich» (Otto Julius Bierbaum), jetzt sind wir höchstens noch «altspitz» und «wackelsteif» (Arno Schmidt), «zeitverbeult» (Erich Arendt) oder «faltenäugig» (Friederike Mayröcker).

Ein niederschmetternder Befund? Mitnichten! Mit neuen Wörtern trotzen wir den alten Übeln. Wenn wir das blinde Fatum mit Friedrich Rückert als «Irrgeschick» oder mit Arno Schmidt, Kurts Martis meistzitiertem Gewährsmann, als «Schicksalsschlamperei» und «Tücksal» beschimpfen, haben wir zumindest bewiesen, dass wir noch zum «Angstgekicher» (Theodor Däubler) fähig sind, und das ist nach Jean Paul schon fast ein «Freudenfluch».